

Laibacher Zeitung.



Nr. 36.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 13. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 13. Februar.

Wir stehen an der Schwelle des Ausgleichs mit Ungarn, der sich übereinstimmenden Nachrichten zufolge in der allernächsten Zeit schon vollziehen soll. Die Frage, was angesichts dieses bedeutungsvollen Ereignisses nun dießseits der Leitha geschehen solle, beantwortet das „Wiener Journal“ in nachstehender Weise:

Die politische Einigung der cisleithanischen Hälfte der Monarchie ist die große Aufgabe, nach der jetzt die besten Geister streben. Die Schwierigkeiten sind so namhaft, daß jeder Ursache hat, sich vor einem zu starren Programm zu bewahren, nach welchem er die Lösung suchen will. So streitig und bestritten ist alles, was jede Partei für sich selbst vorzubringen hat, so unmöglich ist es für jede derselben, diejenigen, welche ihr gegenüberstehen, zu einer vollen Befehrung zu bringen, daß die Einigung, welche gesucht werden muß, nur in einer Weise erreicht werden kann. Nur durch verständige Nachgiebigkeit, nur durch gegenseitige Concessionen läßt sich ein Compromiß erzielen, welches der künftigen staatlichen Organisation zur Unterlage dienen kann. Wer staatsklug ist, wird auch verständig sein wollen. Wer patriotisch ist, wird auch bereit sein, einer allgemeinen Einigung manchen unerfüllbaren Wunsch, manche unerreichbare Hoffnung zum Opfer zu bringen.

Wenn die große ungarische Frage zu einem endlichen Abschlusse gebracht worden, so müssen allerdings die Hoffnungen auf einen politischen Ausgleich zwischen den Parteien dießseits der Leitha bedeutend zunehmen. So schroff wie dieselben auch gegen einander zu stehen scheinen, eine Thatsache läßt sich nicht hinwegleugnen, daß sie Jahrhunderte lang friedlich neben einander gelebt haben und daß ihre materiellen Interessen so nahe mit einander verschlungen sind, daß eine politische Trennung auf die Dauer undenkbar ist. Wenn nur niemand sich der politischen Discussion zu entziehen strebt, wenn die Parteien, ob auch im Beginne unfähig, nur die große Debatte mit einander eröffnen, so bangt uns wenig um den Ausgang. Jeder verteidige, was ihm der Verteidigung werth erscheint; jeder bringe die besten Argumente herbei für seine Ansichten und Forderungen, aber niemand verschmähe, mit seinem Gegner sich aneinanderzusetzen, denn aus dem parlamentarischen Kampfe wird am sichersten und schnellsten der staatliche Frieden hervorgehen.

Bemerkenswerth ist auch eine Aeußerung des Krakauer „Gaz“, des hervorragendsten Organes der Polen, über die gegenwärtige Situation. Die Polen, sagt der „Gaz“, haben niemals eine Ausnahmestellung im Reiche beansprucht, und sie beanspruchen eine solche auch jetzt nicht. Sie wollen nur jene Stellung, welche allen Völkern des Reiches zukommt, welche ihren nationalen Bedürfnissen und Freiheitstrieben entspricht und gleichzeitig vereinbar ist mit der Einheit und Stärke der Monarchie.

Deshalb, fährt der „Gaz“ fort, sind die Polen für eine solche Constitution der Monarchie, welche auf ein gerechtes Ausmaß von Rechten für alle Völker des Reiches basiert ist. Die Ausnahmestellung, die ein Privilegium ist, hat keinen Werth, da sie keine Gewähr der Dauer in sich trägt, weil sie eben eine bloße Combination des Augenblicks ist.

Denkschrift

der Handels- und Gewerbekammer in Laibach an das hohe k. k. Handelsministerium, betreffend die Laibach-Billacher Eisenbahn.

(Fortsetzung.)

Aber nicht bloß die Eisenindustrie bedarf unumgänglich notwendig dieses Communicationsmittels, sondern auch viele andere Industriezweige, von welchen die Bevölkerung sich vorzüglich erhält, sehnen sich nach denselben. Es werden mehrere Fabrikzweige erwähnt, so z. B. die neu angelegte Kunswollen-Fabrik in Zwischenwässern, die neu angelegte große Bierfabrik zu Laibach, die Papierfabrik in Görtschach, die bedeutende Siebfabrication zwischen Krainburg und Laß, die Leinwandfabrication in der Lacker Gegend, die Töpferwaarenfabrication am Kahlenberge und in Laufen, die Gewerbszweige der Färber, der Leder-, Schuh-, Strumpf- und Kogenerzeugung vorzüglich in Neumarkt und Krainburg, die noch immer betriebene Handtuch- und Schafwollen-Fabrication in der

Radmannsdorfer Umgebung, die zum Theil bestehende und auszubildende, zu verbessernde Holzwerkzeugs-Fabrication um Velbes u. a. m.

Alle diese und viele andere neue Erwerbszweige würden durch die Eisenbahn eine neue Belebung erhalten, weil sie dann im Stande wären, in Concurrenz mit anderen Productionen zu treten. Diese Zweige haben einst besser prosperirt als heutzutage, obwohl sie doch nicht der große Fortschritt der Erzeugung durch Maschinen ganz zu Grunde zu richten vermochte, und es ist daher zu erwarten, daß durch die Eisenbahnverbindung auch diese Industriezweige eine neue Kräftigung und Erweckung in manchen bisher nicht benützten Richtungen erfahren werden.

Aber nicht nur für unseren Absatz würde sich die Eisenbahn günstig darstellen, sondern wir würden auf derselben Lebensmittel aller Art, Getreide, Vieh, Wein aus Croatien und überhaupt aus dem Süden bekommen und so auch weiter vermitteln können. Croatien ist reich an solchen Mitteln, wie die letzte Industrie-Ausstellung in Agram genugsam bewiesen hat.

Ein weiterer Grund ist der, daß die bedeutenden Wasserkräfte in Oberkrain, die Menge der Brennstoffe, als: Torf, Steinkohlen und der Walddreikorn, und die vielen Arbeitskräfte das Land zu Fabriken sehr qualificiren, daß die Führung dieser Bahn durch diese Theile von Krain ganz gewiß bedeutende neue Erwerbsquellen für das Volk hervorrufen wird. Die gegenwärtig durch das Land gehende Südbahn von Wien nach Triest bestreicht nur die sterilen Theile des Landes und berührt nur wenige größere Fabriken, wie die Ponowitzcher Spiritusfabrik, die Kohlenbergwerk am Savestrome und die Papierfabrik in Josefsthal.

Dann spricht auch der weitere Grund für die fragliche Bahnlinie, daß wir ohne diese Eisenbahn durch die Gebirgskette, welche zwischen Krain und Kärnten liegt, ganz abgeschlossen sind, und wenn die Linie Villach-Udine oder Villach-Görz nach Triest durchgeführt werden sollte, Oberkrain zwischen zwei Bahnen rein verlassen und verödet, ohne Verkehr und ohne mögliche Entwicklung der Industrie daüfste.

Aber auch noch ein Grund, der im ersten Augenblicke vielleicht keine solche Wichtigkeit zu haben scheint, aber nach den Erfahrungen anderer Länder ganz gewiß Berücksichtigung verdient, soll angeführt werden. Das schöne romantische große Thal von Oberkrain, welches der berühmte Naturhistoriker Sir Humphry Davy das schönste Thal, das er auf Erden gesehen, nennt, würde mit den vielen noch unbenützten Mineralquellen, mit seinen außerordentlichen Naturschönheiten, mit seinem reizenden See Velbes ganz gewiß wie das Salzammergut, das bairisch-sächsische Hochland und die Schweiz, eine Menge fremder Reisenden heranziehen und fesseln, wenn der Besuch durch die Eisenbahn Laibach-Billach erleichtert werden würde.

Die Bevölkerung würde durch die vielen Zuzüge derselben, wie auch die anderen genannten Länder einen nicht unbedeutenden angemessenen Nutzen ziehen können. Der Fremdenbesuch ist aber übrigens in anderer Beziehung von Bedeutung; es werden manche Industriezweige auf indirecte Art durch die Fremden hervorgerufen, so z. B. die Holzschneiderei, die Metall-, Stein- und manche andere Geschmeide-Erzeugung, wofür die Oberkrainer von Natur aus sehr viel Anlagen haben. Daß der Fremdenbesuch eine Quelle des Erwerbes ist, das beweisen Rom, Florenz, München mit ihren Kunstschätzen, das beweist vorzüglich die Schweiz, welche dadurch erfinderisch, erwerbsam, wie kaum ein anderes Land industriell geworden ist.

Aus allen diesen und anderen Gründen ist daher eine Eisenbahnlinie von Laibach nach Villach im Interesse des Landes Krain und im Interesse des Oberlandes vorzüglich notwendig.

2. Belangend die weiteren Erwägungen rücksichtlich dieser Linie in der Richtung, daß sie die kürzeste und natürlichste Verbindung der österreichischen Nord- und anderer culturreichen Länder mit dem adriatischen Meere ist, sei es gestattet, Nachstehendes vorzubringen.

Die Bestrebung der vorzüglichsten Hafenplätze am adriatischen Meere, und zwar der Hafenplätze von Venedig, Triest und Fiume, eine Eisenbahnverbindung mit

den westlichen und nördlichen Ländern zu erringen, ferner die Bestrebungen der Hinterländer, besonders von Kärnten, Steiermark und Oberösterreich, haben verschiedene Eisenbahnprojecte hervorgerufen, von denen einige sich in einem sehr vorgeschrittenen Stadium befinden, wie z. B. die Steyer-Haag-Billach projectirte Prinz-Rudolfsbahn.

Die Triester Handels- und Gewerbekammer hat schon vor drei Jahren eine Commission zur Erzielung einer Verbindung zwischen Triest und dem Bodensee eingesetzt, welche die Durchführung der Villach-Brigener Eisenbahn, die Unternehmung einer Bahn nach Vorarlberg, nach Kempen oder Immenstadt und die Ausführung der Bahn von Villach über Udine, Görz oder Laibach zum adriatischen Meere voraussetzt. Im Vortheile Venedigs ist diesfalls eine andere Bahn über Bassano nach Trient, zwischen der italienischen und Tiroler Bahn nach dem Bodensee angeregt worden; zum gleichen Interesse Venedigs ist wieder ein anderes Projecte hervorgerufen worden, welches durch das Ampezzo-Thal von Treviso längs der Piave führen würde. Wollte man diese Bahnen im Interesse für Triest anbringen, so hätte man die größten Terrainschwierigkeiten, die weit größer sind, als jene über den Brenner, zu besiegen.

Diese Erwägungen haben sodann die Triester Handels- und Gewerbekammer zur Aufstellung jenes Projectes bestimmt, nach welchem Triest mit der Rudolfsbahn in Verbindung gebracht werden würde, und zwar durch die Fortsetzung der Linie von Villach durch das Pontebathal über Udine, oder über den Predil, durch das Fonzothal, über Görz zur adriatischen Küste. Die Udinese haben sich dem ersten Plane sehr gerne angeschlossen und haben auch zugleich ihre Sonderinteressen geltend gemacht, daß die Erstreckung der Bahn bis Cervignano ausgesprochen werde, wodurch die Linie eine Verlängerung von $3\frac{1}{2}$ österreichische Meilen erfahren würde, und haben als Ausgangspunkt hierfür den Hafen Porto-Buso vorgeschlagen.

Die Bestrebungen dieser Eisenbahnunternehmung gingen offenbar alle dahin, die Bodensee-Länder und die nördlichen Länder Oesterreichs über Villach mit dem adriatischen Meere, und zwar mit Umgehung der Südbahn, durch eine parallele Linie mit Beseitigung von Triest und Fiume zu verbinden. Insofern diese Projecte von Westen und Norden bis Villach gehen, sind sie offenbar und unbezweifelst von hoher Wichtigkeit, weil eines Theils die Verbindung mit den Bodensee-Ländern von außerordentlicher Tragweite ist, und weil die Linie Villach-Prag eisen- und kohlenreiche Länder passiert und Prag mit Villach in gerader Linie verbindet.

Die Hauptfrage entsteht nun rücksichtlich der Weiterführung der Linie von Villach zum adriatischen Meere, welche, wie oben bemerkt wurde, nur drei Wege nehmen kann, entweder durch das Pontebathal über Udine, oder jenen über den Predil durch das Fonzothal und über Görz, oder von Villach über Laibach nach Triest und Fiume. Bei der Frage, welche dieser Linien die wichtigste, die zweckmäßigste und im allgemeinen nützlichste ist, muß man sich auf den objectiven Standpunkt stellen und das allgemeine Interesse ins Auge fassen. Das allgemeine österreichische Interesse geht aber nun entschieden dahin, daß die Verbindung der fraglichen Länder mit dem adriatischen Meere nicht an der äußersten Bucht desselben, sondern an den besten dießseits gelegenen Häfen, und zwar in Fiume und Triest erfolge.

Durch die Führung der Bahn über Udine nach Cervignano und an den Hafen Porto-Buso würde aber das Gegentheil erfolgen, es würden Triest und Fiume beseitigt werden.

Daß die Intentionen der italienischen Städte auch dahin gehen, ist aus dem nunmehr auftauchenden Plane, wornach Udine mit Venedig in größerer Nähe am Meer, als durch die Bahn Udine-Treviso, verbunden und ein großer Hafenplatz, allenfalls in Latisana oder Portogruaro, errichtet werden soll, klar ersichtlich.

Es ist daher nur begreiflich, daß Triest in Betreff der Bahnlinie Villach-Udine-Triest (und wegen der obigen Abzweigungen) seine Wünsche geändert und eingesehen hat, daß durch diese Bahn der Stadt Triest der größte Schade zugefügt werden dürfte.

Daß die hohe k. k. Regierung dem Plane der Villach-Udine Bahn, insbesondere seit der Abtretung Venedigs an Italien, kaum hold sein wird, dafür bürgt das österreichische Staatsinteresse.

Dieses Interesse müssen aber auch alle österreichischen Länder, insbesondere aber jene, welche die Rudolfsbahn so sehr gewünscht und erreicht haben, anerkennen und unmöglich wünschen, daß der große Waarenzug Oesterreichs sich nach einem ausländischen Hafen bewege und daß Triest und Fiume, unsere besten vaterländischen Hafenplätze, beseitigt werden.

Es scheint daher nicht zu besorgen zu sein, daß die Bahn Villach-Udine-Triest ihre Realisirung finden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Wien, 11. Februar. Ihre Majestät die Kaiserin sind gestern den 10. d. M. Vormittags von Zürich nach Wien zurückgekommen.

— 11. Februar. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Die gestrige „Presse“ bringt einige Andeutungen über den Abbruch der österreichisch-preussischen Zollverhandlungen und wünscht nähere Aufklärung. Wir können die Anfrage dahin beantworten, daß die Verhandlungen in der That vorläufig vertagt sind und man übereingekommen ist, sich nach vier Wochen gegenseitig bekannt zu geben, ob die bisher bestehenden Hindernisse behoben sind oder nicht.

Ausland.

— Ein von Paris der „Leitner“ zugekommene Mittheilung erwähnt, daß die preussische Regierung sich nun endlich entschlossen habe, die Regelung der Grenzverhältnisse gegen Dänemark nicht mehr länger zu verzögern. Preußen soll geneigt sein, Nordschleswig wieder an Dänemark abzutreten, jedoch unter der Bedingung, daß das Land mit Dänemark nur durch bloße Personalunion verbunden werde und daß König Christian als Souverain desselben in den norddeutschen Bund trete.

Venedig, 10. Februar. Der Gemeinderath hat den Antrag auf eine Unterstützung von 45,000 Francs für die Gesellschaft des Fenicetheaters, und zwar die Sommerfaison, abgelehnt. — Das für heute angesetzte Meeting gegen das Scialoja'sche Project wurde von der Polizei verhindert. Der „patriotische Verein“ hat deshalb beschlossen, dem Parlamente einen Protest zu überreichen.

Neapel, 3. Februar. Der „Censore“ von Palermo berichtet folgenden Fall von Seeräuberei, der zu den ernstesten Bedenken Veranlassung gibt. Am 29. Jänner fuhr der „Sciabecco“, Eigenthum des Herrn Anton Aiola von Palermo, nach Castellamare, um daselbst Wein an Bord zu nehmen. Als aber das Schiff in den Gewässern von Capo del Gallo war, näherte sich ihm eine Barke ohne Nummer mit circa acht Mann Besatzung, welche auf die Aufforderung der Mannschaft des „Sciabecco“ sich nicht entfernten, sondern Feuer gaben und mit Gewalt an Bord desselben drangen. Die Matrosen des Sciabecco waren über solche Kühnheit verdutzt und vermochten nicht zu widerstehen; die Seeräuber wußten genau die Summe welche für die Ladung am Bord sein mußte, und erzwangen so 10,200 Lire, worauf sie sich schnelligst entfernten. Bis jetzt konnte die Polizei die Spuren der Piraten noch nicht auffinden. — Der Verhaftung der Cavalieri Ferrara wegen Banknotenfälschung ist eine andere gefolgt, welche nicht geringes Aufsehen macht; Comm. Ronca ist angeklagt, in seiner amtlichen Stellung 360,000 Lire an Stempelmarken unterschlagen zu haben. — Dieser Tage fand eine Versammlung von Capitalisten für die Errichtung von Docks statt, welche eine Verbindung des Handels- und Kriegshafens ermöglichen sollen, um den Handelsschiffen die größere Sicherheit des Kriegshafens angedeihen zu lassen. Der letzte Sturm hat bewiesen, daß von der baldigen Verwirklichung dieser Projecte die ganze Zukunft des hiesigen Places abhängt. — Unter den hiesigen Arbeitern herrscht große Noth und in Folge dessen eine düstere Stimmung, welche schlimme Dinge befürchten läßt, wenn nicht rechtzeitig eine Linderung eintritt. Die Lebensmittel sind in kurzer Zeit durchschnittlich um 30 Procent theurer geworden und drohen noch immer zu steigen. — Nach dem „Giornale di Napoli“ ist Neapel der Hauptort der Haarindustrie, welche mit dem Chignon erst wieder einen hohen Aufschwung genommen hat. Es sind mit diesen Arbeiten 800 Menschen beschäftigt, deren Producte vorzugsweise nach Paris gehen. — Graf Verasis befindet sich hier; derselbe reist nach Egypten, um den Vicekönig im Namen Victor Emmanuel's ein Geschenk von einigen prächtigen Pferden zu überbringen.

Paris, 7. Februar. (A. A. Ztg.) Der neue Kriegsminister Marschall Niel hat nicht sehr glücklich debütiert. Im Augenblick, wo er einigen Blättern seinen Organisationsentwurf als bereits angenommen anvertraute, erhielt der „Moniteur de l'Armee“ aus dem Cabinet des Kaisers eine gründliche und kritische Mittheilung über das preussische System, welches unter dem Vorbehalt empfohlen wird, den demokratischen Charakter des französischen Heeres zu bewahren und noch schärfer auszuprägen, während das preussische Heer gleichzeitig ein aristokratisches und demokratisches Gepräge besitzt (der Gesamtheit des Volks also entsprechender wäre). Zur

Stunde, als die Blätter die Einzelheiten des „Gesetzes Niel“ veröffentlichten, verlebte der Marschall in den Tuilerien eine böse Viertelstunde. Sein Plan wurde in der Discussion übel zugerichtet; er fiel durch. Unrichtig ist es, wenn gesagt wird: es bestiehe über die Angelegenheit ein Actenstoß, woraus das Beste herausgesucht und zusammengestellt werden soll. Es war schon längst vorausgesehen, daß der Kaiser alle Kritiken, Gegenprojecte und Erfindungen an sich herankommen lassen und erst im letzten Augenblick seine eigenen Gedanken verwirklichen werde. Die Landwehr ist die fixe Idee des Kaisers, und die Franzosen werden anbeißen müssen. Sie wird so eingerichtet werden, daß die Regierungsgewalt möglichst unbefränkt in ihrer militärischen Action wird. Nachdem wir schon seit einiger Zeit den Optimisten bereitwilliges Ohr geliehen haben, müssen wir auch wieder einmal die gleich gut unterrichteten Pessimisten anhören. Der gefrigithe Vorgang in den Tuilerien bestärkt sie in der Ueberzeugung, daß der Kaiser die Massenbewaffnung binnen kürzester Zeit beabsichtigt und gleichsam die Nation auf den Kriegsfuß stellen will. Die Pessimisten erwarten zuversichtlich: der Kaiser werde in der Thronrede nichts weniger als eine Ausstellungsreclame machen, sondern eine sehr stolze Sprache führen, welche aufregend auf ganz Europa wirken werde; er werde sehr gelassen ein großes Wort zu Europa und namentlich zu Preußen sprechen. Preußen wird dabei unterstrichen. Auf dem Ministerium des Innern hingegen will man wissen: die Thronrede werde so eingerichtet werden, daß sie einer großartigen Geschäftsbewegung als Grundlage und Ausgangspunkt dienen könne. Verbürgen will man es aber nicht, daß dieser Effect auch wirklich erreicht wird. — Die Herren Minister sind ungewöhnlich aufgebracht über die Unverschämtheit, womit sie von den Organen des Herrn E. Ollivier als alte Herren zum Rückzug aufgefordert werden. Allerdings läßt sich andererseits nichts Pöffenhafteres denken, als ein Ministerium „junges Frankreich“, das sich der Herren E. v. Girardin, de la Guéronnière, Eucherat-Clarigny, die schon so vieles überlebt haben, als Kriechen bedient. Die große Gefahr für E. Ollivier besteht eben darin, daß er sich lächerlich macht, bevor es mit ihm Ernst wird, und daß sich mit ihm der einzige Veröhnungsfaden abnützt, bevor er angeknüpft wird. — Die Verwaltungsräthe der Bodencreditanstalt haben gestern beschlossen, in der Generalversammlung die Verdoppelung des Capitals und der Actien zu beantragen. Diese Anstalt, die wichtigste Schöpfung des Kaiserthums, hat bereits für weit mehr als eine Milliarde Francs Obligationen im Umlauf. Ihre Actien zu 500 Francs, worauf nur die Hälfte eingezahlt, stehen auf 1520. Sie treten vollständig in den Rang der Bankactien.

— Man erinnert sich wohl noch des Briefes des Grafen Chambord an einen Freund in Frankreich. Der Generalpostdirector von Frankreich hat nun ein Rundschreiben an seine Untergebenen erlassen, welches am besten beweist, welche Bedeutung der Kaiser dem Briefe beilegt. Das Circular lautet:

Die Verwaltung (Post) hat Befehl erhalten, die Einführung eines vom Grafen von Chambord an den General de Priest gerichteten autographischen Briefes, insofern es sie angeht, zu verhindern. Diese Schrift wird unter Couvert in der Form eines gewöhnlichen Briefes aus dem Auslande wie aus dem Inlande abgesandt. Ich fordere Sie auf, mit der größten Sorgfalt die Correspondenzen zu überwachen, welche direct oder indirect auf Ihrem Bureau ankommen, um die Exemplare des in Rede stehenden Briefes ausfindig zu machen, die einen Theil der Correspondenzen bilden, sich entweder unter Kreuzband isolirt oder mit anderen Veröffentlichungen zusammen oder in geschlossenen Brief-Couvert's befinden. Sie werden auch zum nämlichen Zwecke nicht allein die in Ihrem Bureau aufgegebenen Correspondenzen, sondern auch jene überwachen, welche Ihnen von den anderen französischen Bureau's, die mit Ihnen in Verbindung stehen, zugehen; denn es wäre nicht unmöglich, daß Exemplare des vorerwähnten Schreibens in die Briefkasten geworfen werden, nachdem man sie auf einem der Post fremden Wege nach Frankreich eingeführt hat. Sie werden aus allen Exemplaren, die Sie unter Kreuzband oder unter Couvert erkannt und zurückgehalten haben, ein besonderes Palet machen und es an den Haupteinnehmer der Post in Paris senden, indem Sie auf der Adresse die Worte hinzufügen: „Briefe, welche in Folge des Befehls der Verwaltung vom 24. Jänner 1867 mit Beschlagnahme belegt worden sind.“ Ich empfehle Ihnen, mein Herr, die schärfste Wachsamkeit und die größte Umsicht bei Ausführung dieses Befehles an, und ich bitte Sie, den Empfang dieses Briefes dem Postdirector Ihres Departements anzukündigen. Genehmigen Sie u. E. Vandal, Generalpostdirector.

Dieses Schreiben des Generalpostdirectors, welches die „Gazette de France“ zur Oeffentlichkeit brachte, erregt in Paris großes Aufsehen, da man die Maßregel, welche der Generalpostdirector anordnet, für ungeschicklich hält, indem das Gesetz nur eine Beschlagnahme der Briefe gestattet, für welche ein bestimmter Befehl der Gerichtsbehörden oder des Pariser Polizeipräsidenten vorliegt.

London, 6. Februar. Die dreißigste Parlamentssession während der Regierung der Königin Victoria wurde gestern unter Regen und Sturm eröffnet. Das Wetter entsprach so vollständig der Stimmung des Publicums, das ungewöhnlich zahlreich alle

Zugänge zum Parlamentsgebäude und die Parks bis nach Buckingham-Palast besetzt hielt, daß seine ominöse Bedeutung in den Gesprächen der studenlang unter Regenschirmen auf das Erscheinen der Königin harrenden Gruppen wohl das allgemeinste Thema bildete. Die Stimmung war ernst, aber die Physiognomie des Publicums auch von der bei öffentlichen Schaustellungen üblichen verschieden. Zwischen den wohlbesetzten Pflasterretern, die allenthalben zu finden sind und die Befriedigung ihrer müßigen Neugier sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen, und dem eigentlichen Gesindel befanden sich viele Arbeiter, die gewöhnlich die Zeit nicht erübrigen können, um bei solchen Aufzügen als Statisten zu figuriren, die aber diesmal in dichten Haufen bei einander standen und die Bedeutung des Tages mit lebhaftem Interesse besprachen. Als die Königin 1/4 vor 2 Uhr den Buckingham-Palast verließ und die lauten Beifallsrufe der zunächst Stehenden von der versammelten Volksmasse auf der ganzen Linie bis zum Parlamentsgebäude hin aufgenommen und fortgesetzt wurden, da stimmten diese Arbeitergruppen herzlich mit ein, aber die stürmische Bewunderung der glänzenden Livreen und Hofuniformen, der Kutscher und Leibgardisten, unter denen die geheimnißvollen Beef-eaters (buchstäblich Rindfleischesser — humoristische Umbildung des altfranzösischen beaufetier (buffetier) wegen der Stellung der Leibgardisten am Schenkisch) in ihren rothen Waffenmänteln wieder besonders durch Beifallsbezeugungen ausgezeichnet wurden, überließen sie sympathischeren Händen und Lungen. Die königliche Procession bestand aus 6 Hofequipagen, von denen die 4 ersten die Officiere des Haushalts enthielten und durch den überladenen Glanz der Livreen auch die unbescheidensten Ansprüche an das Hofmarschallamt befriedigen könnten; in der fünften saßen die jungen Prinzen Arthur und Leopold, und in der sechsten, von 8 Isabellen gezogen, folgte die Königin selbst mit den Prinzessinnen Louise und Beatrice. Als sich der königliche Wagen mit geschlossenen Fenstern, zum Schutz gegen den Regen, langsam durch die dichten Menschenhaufen hinbewegte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Die Königin trug, wie immer, ihre Wittwenhaube und Schleier. Sie sah sehr wohl aus, aber ihr Auge hatte einen wehmüthigen Ausdruck, als sie so still nach allen Seiten hin grüßte. Kurz nach zwei Uhr langte sie vor dem Peers-Eingange an, der Jubel des Volks brach von neuem und noch stärker aus, als sie aus ihrer Equipage stieg. Das hier postirte Garberegiment präsentirte das Gewehr, die Fahne des Regiments wurde gesenkt, die königliche Standarte auf dem Victoria-Thurm entfaltet, die Militärmusik stimmte das „God save the Queen!“ an, die Kanonen der Horseguards stimmten ein — und die Königin war im Hause der Peers.

Tagesneuigkeiten.

— (Literarisches.) „Dunkle Geschichten aus Oesterreich“ nennt sich ein Unternehmen der Verlagshandlung N. v. Waldheim, das aus der Feder des als volksthümlicher Schriftsteller bekannten Moriz Wer mann alte, pitante und theilweise auch culturgeschichtlich interessante Geschichten aus vergangenen Jahrhunderten Oesterreichs bringt. Wir finden in dem ersten vorliegenden Hefte (deren monatlich eins à 25 kr. erscheinen soll) erzählt: Kapuzinerklostergeheimnisse, — der Kerker des Tempelritters bei Dedenburg, — der räthende Handschuh auf Hochosterwitz, — den Beginn einer Skizze aus des großen Paracelsus Leben in Salzburg u. a. Sind auch die Farben stark aufgetragen, so haben diese düsteren Gemälde doch immer einen culturhistorischen Hintergrund und eine sittliche Tendenz. — Wir haben bereits des im Erscheinen begriffenen „Chemischen Koch- und Wirtschaftsbuch“ von Dr. Med. Herm. Klenke erwähnt. Nun liegt das ganze Werk in 5 Lieferungen complet vor uns, und wir ergreifen gern den Anlaß, die Frauenwelt auf diese verdienstliche Arbeit aufmerksam zu machen, durch welche die Ernährung des menschlichen Körpers aus einer bloßen Ernährungssache zu einer wirklichen Wissenschaft wird. Wenn man überdies auch den nahen Zusammenhang der Kochkunst mit der menschlichen Gesundheit erwägt, so wird man dem Unternehmen auch Wichtigkeit in sanitätlicher Beziehung nicht absprechen können. Besonders beachtenswerth erscheint das Capitel: „Krankenküche“, welches sich nicht etwa bloß auf Bereitung der Speisen für Kranke bezieht, sondern diätetische Vorschriften für alle krankhaften Zustände enthält. Bei der Reichhaltigkeit und dem gemeinnützigen Inhalte dieses Werkes kann dasselbe allen Familien bestens empfohlen werden.

— (Ein unterirdischer See.) Aus Gainsford schreibt man: Bei dem neugebauten Hause des Herrn N. wird ein Brunnen gegraben. Als die Arbeiter zehn Klafter tief den Felsen gesprengt hatten, kamen sie plötzlich auf eine Höhle, welche so hoch ist, daß man darin fast aufrecht stehen kann. Wie tief die Höhle sei, ist noch ganz unbekannt, da der Brunnenmeister, als er einige Klafter weit die Höhle untersuchte, auf einen See kam, welcher sehr klares Wasser hat und auch einen großen Umfang, sowie eine beträchtliche Tiefe zu haben scheint. Auch findet sich in dieser Höhle Tropfstein in großer Menge vor. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn diese Höhle von Naturforschern genau untersucht werden würde.

